

Der Business-Influencer aus Muri bei

Unternehmer Jobst Wagner Nach 21 Jahren an der Spitze der Rehau-Gruppe tritt Jobst Wagner kürzer. Auch um mehr Zeit für seine gesellschaftlichen Engagements zu haben.

Quentin Schlapbach
und **Julian Witschi**

Als «Hidden Champions» werden Unternehmen bezeichnet, die in ihrer jeweiligen Branche zwar zu den Weltmarktführern gehören, aber eher unbekannt sind. Die Rehau-Gruppe mit Sitz in Muri bei Bern ist so ein «Hidden Champion» – zumindest was die öffentliche Wahrnehmung in der Schweiz betrifft.

Der Kunststoffverarbeiter beschäftigt weltweit rund 20'000 Angestellte und schreibt einen Umsatz von über vier Milliarden Euro. Damit gehört Rehau zu den fünf grössten Unternehmen im Kanton Bern. Es liefert Kunststoffteile für die Autoindustrie, für Möbel, Fenster und vieles mehr. Jedes dritte Auto in Europa enthält Teile der Firma. Aber man kennt die Automarken, nicht Rehau.

Dass der Firmenname nur wenigen Bernerinnen und Bernern geläufig ist, liegt auch daran, dass die Hauptzentrale des Unternehmens nach wie vor im namensgebenden bayerischen Grenzstädtchen Rehau liegt. In Muri bei Bern – wo das Unternehmen rund 150 Leute beschäftigt – ist der Sitz der Holding, der Verwaltung und des weltweiten Einkaufs. Und seit über 50 Jahren ist die Region Bern auch der Lebensmittelpunkt der Familie Wagner.

Vernetzt, mächtig und reich

Sie hat das Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut und ist nach wie vor im Besitz sämtlicher Aktien. «Wir stellen uns ungern ins Schaufenster», sagt Jobst Wagner, der langjährige Verwaltungsratspräsident der Rehau-Gruppe, zum Familienverständnis. «Aber wir geben gern Auskunft über unsere Tätigkeiten.»

Auch wenn seine Firma in der hiesigen Öffentlichkeit etwas unter dem Radar fliegt: In der Berner Wirtschafts- und Politikszene ist Jobst Wagner alles andere als ein Unbekannter. Er gilt als bestens vernetzt und sass in den vergangenen Jahren in den Verwaltungsräten mehrerer unternehmerischer Schwergewichte in der Region. So hatte er Mandate bei der von Graffenried Holding, der Synthes AG von Hansjörg Wyss oder auch beim Berner Flughafen. Von 2003 bis 2020 präsidierte Wagner zudem die Stiftung Kunsthalle und sass lange Zeit auch im Stiftungsrat des liberalen Vordenkerverbandes Avenir Suisse.

Nun, im Alter von 62 Jahren, will Jobst Wagner beruflich etwas kürzertreten. Mehrere seiner Mandate gab er in den letzten Jahren ab. Ende Juni übergab er auch den Sitz als Verwaltungsratspräsident der Rehau-Gruppe an seinen fünf Jahre jüngeren Bruder Veit Wagner – wenige Wochen nur nach dem Tod seines Vaters Helmut, des Firmengründers. Es sei die Zeit für eine Verjüngung und eine Veränderung gekommen, sagt Jobst Wagner. «Unser Ziel bleibt, die Rehau

«Wir würden gar keine jungen Leute mehr finden, wenn wir nicht auf den Umweltschutz schauen würden.»

Jobst Wagner

als Familienunternehmen weiterentwickeln.»

Nächste Generation ist parat

Er selbst werde dem Unternehmen als Vizepräsident des Verwaltungsrats erhalten bleiben. Und mit seinem Sohn Nils stehe auch bereits die nächste Generation in den Startlöchern. Damit ist auch klar: Das Unternehmen, das Jobst Wagner und seinen drei Geschwistern zu je 25 Prozent gehört, soll in Familienbesitz bleiben. «Ein Börsengang ist überhaupt kein Thema», hält Wagner fest. Dagegen würden Kooperationen und womöglich die eine oder andere Übernahme geprüft. Hierzu will er seine langjährige Erfahrung weiterhin einbringen.

Jobst Wagner kam im Alter von elf Jahren in die Schweiz. Die Familie fühlte sich im beschaulichen Bern der 70er-Jahre von Anfang an wohl. «Ein Weiterzug war seither nie mehr ein Thema», sagt Jobst Wagner. Aus Rehau zog



Der langjährige Verwaltungsratspräsident Jobst Wagner (62) prägte eines der grössten Unternehmen mit Sitz im Kanton Bern. Neben Kunst interessiert

die Familie seinerzeit auch wegen der unsicheren geografischen Lage weg. Die Grenze zur DDR und jene zur Tschechoslowakei – und damit zur sowjetischen Einflussphäre – lagen nur je sechs Kilometer entfernt. «An das Bild dieses Zauns kann ich mich heute noch erinnern.»

Wagner absolvierte in Muri bei Bern die Sekundarschule, ging später ans Gymnasium und studierte an der Uni Bern Rechtswissenschaften. Nach dem Militärdienst, wo er sich in der Schweizer Armee bis zum Hauptmann hochdiente, trat er ins Familienunternehmen ein.

Zeit an der Spitze «war kein Spaziergang»

Eine der grössten Herausforderungen – und rückblickend auch einer der grössten Erfolge – war der Generationenwechsel an der Unternehmensspitze. Nach der Jahrtausendwende übergab Vater und Firmengründer Helmut Wagner die Geschicke an seine beiden Söhne. Obwohl die Jahre

darauf wirtschaftlich turbulent waren – Dotcom-Blase 2000, Finanzkrise 2008 und jüngst die Corona-Krise –, gelang es auch der zweiten Generation Wagners, das Unternehmen weiterzuentwickeln. Der Umsatz hat sich seit der Übernahme mehr als vervierfacht.

«Es war kein Spaziergang», sagt Jobst Wagner zu seiner Zeit an der Spitze des Unternehmens. Und er hätte rückblickend auch nicht alles gleich gemacht. «Ich wäre zum Beispiel vehementer und früher nach Asien gegangen», sagt er. Auch wegen der geografischen Lage des Unternehmens legte die Rehau-Gruppe nach dem Mauerfall den Fokus vor allem auf eine starke Expansion in Richtung Osteuropa.

Insgesamt sei das Unternehmen aber heute gut aufgestellt. Weil Rehau als Kunststoffanbieter keine Einweglösungen wie Verpackungen, sondern nur recycelbare Produkte im Sortiment habe, könne es auch dem Megatrend Nachhaltigkeit entspre-

chen. «Wir würden gar keine jungen Leute mehr finden, wenn wir nicht auf den Umweltschutz schauen würden», sagt Wagner.

Schlüsselerlebnis mit der SVP

Wie Schweizer Unternehmen international wettbewerbsfähig bleiben und gute Leute finden, das beschäftigt Wagner zeit lebens. Und dieses Interesse rückte ihn in den vergangenen Jahren auch immer näher an die nationale Politik. «Früher interessierte mich vor allem der Wirtschafts- und Kulturteil einer Zeitung», sagt er. Wer Jobst Wagner auf Twitter folgt, kommt aber unweigerlich zum Schluss, dass er jüngst auch den Inlandteil sehr aufmerksam liest.

Ein Schlüsselerlebnis sei 2009 eine Anfrage des damaligen Kantonalpräsidenten der Berner SVP und Nationalrats Rudolf Joder gewesen. Er wollte Wagner für eine Nationalratskandidatur für die SVP überzeugen. Wagner lehnte nach einer kurzen Be-

«Wir wollen Rehau als Familienunternehmen weiterentwickeln.»

Jobst Wagner



ihn vermehrt auch die Europapolitik. Foto: Christian Pfander

denkzeit ab. «Ich bin nach wie vor parteilos», sagt er.

Aber Joders Anfrage löste etwas aus. Wagner setzte sich fortan viel intensiver mit der Schweizer Politik auseinander. Insbesondere was das Verhältnis der Schweiz zur EU betrifft, hat er prägnante Ansichten. «Ich bin nicht für einen EU-Beitritt», sagt er. «Aber ein Freihandelsabkommen allein wird unsere Beziehung zur EU nicht regeln.» Der Bundesrat müsse dringende Lösungen finden, damit die Schweiz – etwa bei der Energieversorgung oder der wissenschaftlichen Zusammenarbeit – nicht den Anschluss verliere.

Chancen sehen statt Sorgen hören

Weil Jobst Wagner sich ein Engagement in einer Partei nicht vorstellen konnte, rief er 2013 die Denkfabrik StrategieDialog21 ins Leben. Das Ziel der Plattform ist, den Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu fördern.

«Ein Freihandelsabkommen allein wird unsere Beziehung zur EU nicht regeln.»

Jobst Wagner

Wagner findet, dass sich die politischen und gesellschaftlichen Diskussionen wieder mehr um Chancen statt um Sorgen und Verlustängste drehen sollten. «Es ist Fluch und Segen zugleich, dass es uns in der Schweiz heute so gut geht», sagt er. «Wir wollen herausfinden und aufzeigen, was es alles braucht, dass es uns auch in Zukunft noch so gut geht.»

Als Antwort auf die bekannten «Sorgenbarometer» hat StrategieDialog21 einen «Chancenbarometer» lanciert. Diesem zivilgesellschaftlichen Engagement – wie Wagner es nennt – will er in den kommenden Jahren mehr Zeit schenken. «Es braucht einen langen Atem und eine hohe Frustrationstoleranz», sagt er. Und im Gegensatz zu seiner unternehmerischen Tätigkeit ist er hier auf eine höhere Sichtbarkeit angewiesen. Aber Rückmeldungen, die er immer wieder aus unerwarteten Ecken und Kreisen erhält, stimmen ihn zuversichtlich, dass dieses Engagement bald noch viel mehr Früchte tragen kann.